

Ein Archivar der Zhou legt sein Abschieds-Ei am Han-Gu-Pass (§ 150)

Lao-tse (je nach Umschrift auch Laozi oder Laotse u. ä. geschrieben) konkretisierte die Lehre des Taoismus und lebte vermutlich von 604–517 v. Chr. Als sein Werk gilt das „Tao te king“ (= Buch vom Weltgesetz und seinem Wirken; zum Titel kursieren unterschiedliche, aber inhaltlich ähnliche Übersetzungen). Der Legende nach arbeitete er als Archivar in der Bibliothek der Zhou. Offenbar frustrierte ihn ein von ihm wahrgenommener Niedergang des Reiches, und er entschloss sich, in die Einsiedelei zu gehen. Am Han-Gu-Pass, ca. 70 km von Xian, forderte ihn ein Gelehrter der Zhou-Dynastie auf, seine Weisheit zu verschriften. Ergebnis war das ca. 5.000 altchinesische Schriftzeichen umfassende „Tao te king“. Anschließend verschwand er im Westen Chinas und tauchte nie wieder auf.

Entgegen der zu seiner Zeit traditionellen Philosophie, wonach sich der Mensch in die Riten der Ahnen-Kaiser harmonisch einzuordnen habe, postulierte er die Ausrichtung auf das Ewige. Damit positionierte er sich auch gegen seinen jüngeren Zeitgenossen Konfuzius. Das Buch enthält 81 Abschnitte ohne feste Gliederung und in aphoristischer Form verfasster Weisheiten. Die nebulöse Sprache hat bei den Übersetzern zu weiteren Differenzen in der Interpretation geführt. Gegenstand ist das Tao, und dieses ist beschrieben als:

- Urquell allen Seins
- eine substanzielle Kraft
- Gesetz, das in der Welt wirksam ist, ohne zu reden und zu handeln
- Richtschnur für das richtige menschliche Handeln
- ewig
- undefinierbares Absolutum, was nicht durch Prädikate irdischer Wesen beschrieben werden kann

Die Kosmologie setzt vor den Anfang der Weltentstehung einen Zustand des „Nichts“ voraus, aus dem der Zustand des Seins hervorgeht. Dies ist ein Zustand des „EINEN“ in dem alle Unterschiede noch ungetrennt sind. Dieses EINE erzeugt Yin und Yang, aus denen der Lebensatem entsteht, der die Harmonie von Yin und Yang bewirkt. Die Trinität aus Yin, Yang und dem sie verbindenden Lebensatem erzeugt dann die Vielheit, woraus die Welt in all ihren Facetten besteht. Dieses Paradigma erinnert an die christliche Trinitätslehre. Dabei wird auf einer Zeitachse unterstellt, dass es das erste Absolute oder EINE nicht mehr gibt, denn sonst wäre es eine Quaternität, die die Welt „zündet“. Tatsächlich weisen die östlichen Philosophien der Quaternität bzw. der Vier-Zahl eine Verweisfunktion auf das Absolute hin. Demgegenüber ist in der westlichen Philosophie die Trinität aufgrund der christlichen Lehre prägend und in abergläubigen Vorstellungen ist mitunter eine Phobie gegen Quaternitäten zu beobachten.

Durch die Vielheit treten in der Welt Gegensätze zutage, die bisher nicht vorhanden waren, Gut-Böse, Vorher-Nachher usw. Das hat zur Konsequenz, dass die menschlichen Tugenden dadurch erst möglich werden. Damit ist das Thema Ethik angerissen. Statt instinktsicher auf der Bahn des Weltgesetzes zu wandeln, verfolgt der Mensch selbstsüchtige Ziele. Im 11. Abschnitt heißt es:

„Die Farben machen seine Augen blind, die Töne seine Ohren taub, die Würzen seinen Gaumen schal, Rennkampf und Jagd sein Begehren wild, seltene Güter seinen Wandel irr.“

Deshalb muss der nach wahren Heil Strebende sich den Lüsten gegenüber zurückhalten und auf das Tao eingehen. Damit steht Laozi in Gegensatz zur Lehre des Konfuzius, sich in diesseits gewandter Tätigkeit den Riten der Ahnherren und großen Herrscher einzufügen, einer vordergründigen Harmonie wegen. Lao-tse lastet den Herrschern an, durch künstlich geschaffene Vorschriften eine Ordnung herstellen zu wollen, die allein das Tao bewirken kann. Im Abschnitt 57 heißt es:

„Je mehr es Dinge in der Welt gibt, die man nicht tun darf, desto mehr verarmt das Volk. Je mehr die Leute scharfe Geräte haben, desto mehr kommt Haus und Staat ins

Verderben. Je mehr die Leute Kunst und Schlaueit pflegen, desto mehr erheben sich böse Zeichen. Je mehr Gesetze und Befehle prangen, desto mehr gibt es Diebe und Räuber.“

Die frühen Herrscher können nur insofern als Vorbilder dienen, soweit sie das Tao hochgehalten haben. Zwei weitere wichtige Schüler konkretisierten den Taoismus: Lieh-tse und Chuan-tse.⁴³

Lieh-tse

Er lebte wahrscheinlich im 4. Jhdt. v. Chr., und seine Lehre ist von seinen Schülern in dem Buch „Das wahre Buch vom quellenden Urgrund“ zusammengefasst. Erhalten sind jedoch nur Fassungen, die offensichtlich aus dem 3.– 6. Jhdt. n. Chr. stammen. Bemerkenswert ist seine Hypothese, dass der Mensch aus einer Metamorphose verschiedener Tierarten entstanden ist. Auf diesen Gedanken kam er offensichtlich aufgrund der Daoistischen Elementen-Theorie. Während aus der griechischen Achse eine antike Theorie aus vier Elementen und aus dem Buddhismus die Elemente Erde, Wasser, Feuer, Luft und Leere bekannt sind, umfasst diese Theorie die fünf Elemente, Holz, Feuer, Metall, Wasser und Erde. Die Lehre ist bedeutungsvoll für:

- Shiatsu: japanische Weiterentwicklung der chinesischen Massagetherapie Tuina
- Feng Shui: harmonische Gestaltung des menschlichen Lebensraumes
- Taijiquan: chinesische Kampfkunst, Schattenboxen, eine Art Gymnastik
- Xingyiquan: chinesische Kampfkunst ohne Waffen
- Qigong: chinesische Bewegungs-Meditation

Ebenso bedeutungsvoll ist die Lehre von den Elementen für die Akupunktur und die gesamte chinesische Medizin. Sie sind nicht als Substanzen aufzufassen, sondern als Wandelzustände, die ihre Existenz dem trinitarischen Yin-Yang-Komplex verdanken. Da der die Harmonie von Yin und Yang vermittelnde Lebensatem selbst keine Kraft ist, liegen mit den fünf Elementen insgesamt sieben Kräfte vor. Diese erweitern sich zu neun Kräften, indem sie Himmel und Erde erzeugen, die auch als Kraft und nicht als Raum aufgefasst werden. Bei den fünf Elementen werden zwei Prozesse unterschieden, die von ihrer Kraft ausgelöst werden:

Gegenseitige Zerstörung:

- Erde saugt Wasser auf.
- Wasser löscht das Feuer.
- Feuer schmilzt Metall.
- Metall schneidet Holz.
- Holz pflügt die Erde.

Gegenseitiger Erzeugung:

- Holz erzeugt Feuer.
- Feuer erzeugt Erde (als Asche).
- Erde erzeugt Metall.
- Metall erzeugt Wasser (beim Schmelzen).
- Wasser erzeugt Holz.

Zugeordnet werden den Elementen Farben, Planeten, Sinne, Geschmack, Tiere, Organe, Tugenden usw. Über die Zuordnung von Tieren zu zwölf Jahreszyklen ergeben sich die chinesischen Horoskope.

1. 子 zǐ: Ratte (鼠 shǔ) *angriffslustig*
2. 丑 chǒu: Büffel (牛 niú) *sanft*
3. 寅 yín: Tiger (虎 hǔ) *verwegen*
4. 卯 mǎo: Hase (兔 tù) *gutmütig*
5. 辰 chén: Drache (龍 lóng) *geistreich*

⁴³ H. v. Glasenapp (1979): Die Fünf Weltreligionen. Diederichs, S. 159.

6. 巳 sì: Schlange (蛇 shé) *schlau*
7. 午 wǔ: Pferd (馬 mǎ) *ungeduldig*
8. 未 wèi: Schaf (羊 yáng) *artig*
9. 申 shēn: Affe (猴 hóu) *wendig*
10. 酉 yǒu: Hahn (雞 jī) *stolz*
11. 戌 xū: Hund (狗 gǒu) *treu*
12. 亥 hài: Schwein (豬 zhū) *ehrlich*

Das chinesische Jahr beginnt zum zweiten Neumond nach der Wintersonnenwende, also zwischen dem 21. Januar und 21. Februar. Im Jahr 2020 beginnt dieser Zyklus wieder mit dem Jahr der Ratte. (Eine Erklärung für die Angriffslustigkeit von E² !)

Obwohl sich Lieh-tse Spekulationen enthalten hat, was nach dem Tode ist, erwähnte er, dass ihm nach neunjähriger Übung der Versenkung in das Absolute die Auflösung des „Ich“ und des „Nicht-Ich“ gelungen sei, ähnlich wie Plotin dies beschrieb.

Chuang-tse

Er lebte im 4.–3. Jhdt. v. Chr., polemisierte gegen Konfuzius und übte scharfe Kritik an Staat und Gesellschaft. Eine grundlegende These seiner Auslegung der Lehre des Taoismus war die Begrenztheit des Denkens. So kann man weder über das Leben nach dem Tod noch über die Frage, ob ein Gott die Welt erschaffen hat, eine Aussage treffen. In einem märchenartigen Gespräch zwischen Flussgott und Meergott legte er dar, dass man nur zu geistiger Vollkommenheit gelangen kann, indem man die eigenen Grenzen erkennt.

Die Geschichte ist einer der Anhaltspunkte für spätere Taoisten, die in spekulative Mystik abglitten und so weit ging, dass ein Wissender der Natur gebieten kann. So versuchten manche Kaiser, durch Schlucken einer Pille aus Gold das ewige Leben herzustellen. Einige richteten eine Art Kirche mit einem „taoistischen Papst“ ein, der sich in ähnlichem Pomp auslebte wie sein römischer Kollege. Vielleicht ist es als „Synchronizität-Phänomen“ anzusehen, dass dieses Milieu eine Göttertrinität aus

1. Himmelsgott,
2. Uranfang Taiji und
3. vergöttlichter Laot-se

postulierte, die in einem himmlischen Pantheon mit unübersehbar vielen Insassen, Genies, Weisen und Schutzgöttern leben.